



V'24



*Eine
Konfrontation
der Filmemacherin
mit den Idealen
und Konflikten
ihrer christlichen
Familie.*

ZWISCHEN UNS GOTT

EIN FILM VON REBECCA HIRNEISE

BUCH REBECCA HIRNEISE & PHILIPP DIETRICH | **REGIE** REBECCA HIRNEISE | **BILD** TILMANN RÖDIGER | **TON** CRISTI IORGA | **MONTAGE** FLORIAN KECHT
PRODUKTION RUTH BECKERMANN | **PRODUKTIONSASSISTENZ** JANA WALDHÖR | **MIT UNTERSTÜTZUNG DES ÖSTERREICHISCHEN**
FILMINSTITUTS, ORF FILM- UND FERNSEHABKOMMENS UND DER STADT WIEN

WWW.RUTHBECKERMANN.COM



WELTPREMIERE: 45. Filmfestival Max Ophüls Preis 2024
ÖSTERREICH-PREMIERE: Viennale '24

FILMLADEN FILMVERLEIH

ZWISCHEN UNS GOTT

EIN FILM VON REBECCA HIRNEISE

PRESSEHEFT

KINOSTART ÖSTERREICH: 24. Jänner 2025

PRESSEBETREUUNG

vielseitig ||| kommunikation
Valerie Besl
m: +43 664 8339266
valerie.besl@vielseitig.co.at
www.vielseitig.co.at

ZIELGRUPPENARBEIT

IJK | presse + marketing
Ines Kaizik-Kratzmüller
m: +43 699 12641347
ines@kratzmueller.com
www.ijk-presse.com

VERLEIH ÖSTERREICH

Filmladen Filmverleih GmbH
t: +43 1 523 43 62 0
office@filmladen.at
www.filmladen.at

PRODUKTION

Ruth Beckermann Filmproduktion
t: +43 1 9909945
sekretariat@ruthbeckermann.com
www.ruthbeckermann.com

PRESSEBILDER

<https://www.filmladen.at/presse/>
Bilder © Ruth Beckermann Filmproduktion

Festivals (Stand Dezember 2024)

Filmfestival Max Ophüls Preis, Deutschland – *Weltpremiere*
International Film Festival Rotterdam, Niederlande
One World Romania - Human Rights and Documentary Film, Romania
Millennium Docs Against Gravity, Polen
Fünf Seen Filmfestival, Deutschland
DOKfest München, Deutschland – *VIKTOR DOK.deutsch Preis*
Viennale, Österreich – *Österreich-Premiere*

Ausgewählte Pressestimmen

„In reduzierter Form zeigt der Dokumentarfilm ZWISCHEN UNS GOTT in intensiven, aber auch kontroversiellen Gesprächen die komplexen Trennlinien, die die religiöse Strenge der heute dementen Großeltern verursacht hat. Urteilt Gott oder der Mensch? Gibt es den richtigen und den falschen Glauben? Hirneise will verstehen, teilt Gedanken und Bedenken im Voiceover mit und versucht dennoch respektvoll, ihren Verwandten näher zu kommen.“

FALTER – Viennale: Zehn von 220 Filmen, die Sie nicht versäumen dürfen

„Persönlich und schmerzhaft zeigt ZWISCHEN UNS GOTT die Überzeugungskraft, die Religion und Glaube – was auch immer sie sein mögen, angesichts der unglaublichen Meinungsunterschiede innerhalb der Gruppe selbst – auf Emotionen und Familienleben haben können, und wie alles auf eine subjektive Darstellung hinausläuft, die sogar Geschichte, Wissenschaft und technischen Fortschritt ins Lächerliche zieht ... Rebecca Hirneise zeigt, dass dieses Thema im Jahr 2024 immer noch so aktuell ist wie eh und je.“

Cinema Austriaco



Kurztext

Die Filmemacherin Rebecca Hirneise bringt die Onkel und Tanten ihrer religiösen Familie erstmals dazu, miteinander über ihren persönlichen Glauben zu sprechen. Der Film gewährt tiefe Einblicke in christliche Gedankenwelten und Konflikte, die zwar anachronistisch anmuten, aber aktuell gelebt werden.

Synopsis

Die Filmemacherin Rebecca Hirneise geht nach Jahren der Distanz wieder auf ihre fromme Familie zu, um mit ihr erstmals über Religion zu sprechen. Dokumentarische Beobachtungen familiärer Zusammenkünfte mischen sich mit Diskussionsrunden, Archivmaterial, Notizen und Erinnerungen und erzeugen einen Diskurs, der sich an der Frage orientiert, ob das Ausleben des Glaubens für einige Familienmitglieder vielleicht nicht heilsam, sondern vielmehr schmerzhaft ist. Eine Auseinandersetzung kommt in Gang, die ein breites Spektrum von absoluter Bibeltreue, charismatischer Ekstase und tiefsitzender Gottesfurcht offenbart. Es entblättert sich eine ungewohnt intensive und individuelle Welt des Christentums.

ZWISCHEN UNS GOTT ist ein persönliches Familienportrait, das zeigt, mit welcher Kraft Religion auf eine Familie wirken kann.



Regiestatement

Seit fünfzehn Jahren lebe ich nun nicht mehr in meiner Heimatstadt Mühlacker in Süddeutschland. Wegen der Pflegesituation meiner dementen Großeltern nahm ich wieder Kontakt mit meiner Familie auf und wurde dadurch in eine Welt zurückgeworfen, von der ich mich schon lange distanziert hatte. Ich habe Religion immer als zwischenmenschliches Konstrukt wahrgenommen, das hauptsächlich Konflikte auslöst. Ich bin eine der wenigen Agnostikerinnen in meiner Familie. Doch mit zunehmender Distanz stieg mein Interesse, den Glauben meiner Familie auf filmischem Weg besser kennenzulernen. Während der Dreharbeiten sprachen die Familienmitglieder erstmals wieder miteinander. Doch als ich unser Gespräch auf das Thema Religion lenkte, wurde es kompliziert. Religion scheint etwas zu sein, worüber man nicht gerne diskutiert. Dennoch war und ist die Religion in meiner Familie ständig präsent. Immer und überall wird von Gott gesprochen, zu ihm gesungen, für ihn gebetet – außer im Haus meiner Mutter.



ZWISCHEN UNS GOTT

(A 2024 / 90 Min. / Farbe und sw)

Buch	Rebecca Hirneise & Philipp Diettrich
Regie	Rebecca Hirneise
Kamera	Tilmann Rödiger
Ton	Cristi Iorga
Montage	Florian Kecht
Produzentin	Ruth Beckermann
Produktion	Ruth Beckermann Filmproduktion

Cast	Birgit Arnold, Conny Epple, Volker Epple, Rebecca Hirneise, Anette Kirschner, Reinhold Kirschner, Martha Kirschner, Otto Kirschner, Evmarie Klein, Hartmut Klein, Hanna Moser
------	---

Mit Unterstützung von:	ÖFI Österreichisches Filminstitut, ORF Film/Fernseh-Abkommen, Stadt Wien Ever Green Prisma / LAFC Lower Austrian Film Commission
------------------------	---

Verleih Österreich	Filmladen Filmverleih
--------------------	-----------------------



© Teresa Wagenhofer

REBECCA HIRNEISE

Rebecca Hirneise ist in der süddeutschen Kleinstadt Mühlacker geboren und aufgewachsen und lebt und arbeitet mittlerweile seit mehreren Jahren in Wien. Bisher arbeitete sie unter anderem im Dokumentar- und Spielfilm- aber auch Experimentalfilmbereich. Nach einer Ausbildung zur Fotografin studierte Rebecca Hirneise Medienkunst an der Hochschule für Gestaltung in Karlsruhe sowie Regie und Drehbuch an der Filmakademie Wien.

FILMOGRAFIE (Auswahl)

Regie & Buch:

ALLTAG (2018, 30 min, Kurzspielfilm, Regie/Buch, Uraufführung: K3 Film Festival Villach)
 HUONE 4.11B (2014, 4 min, Kurzspielfilm, Regie/Buch, Uraufführung: Filmfestival FUFF Estland)
 ALTER FLUGPLATZ (2013, 40 min, Dokumentarfilm, Regie, Uraufführung: Kurbel Karlsruhe)
 EIS (2010, 4 min, Kurzdokumentarfilm, Regie/Kamera, Uraufführung: ZKM Stummfilmtage Karlsruhe)

Regieassistentz & Produktionsleitung:

MUTZENBACHER (2022, 100 min, Dokumentarfilm, Regieassistentz/ Produktionsleitung, R: Ruth Beckermann)
Bester Film – Berlinale Encounters 2022)
 WALDHEIMS WALZER (2018, 93 min, Dokumentarfilm, Assistentz/ Postproduktionskoordination, R: Ruth Beckermann)
Berlinale – Forum (Glashütte-Original Dokumentarfilmpreis)



„ICH PLÄDIERE FÜR DAS GESPRÄCH.“

Rebecca Hirneise im Interview mit Karin Schiefer

Irgendwann musste Rebecca Hirneise weg. Weit weg von ihrer Familie, in der die Religion Kinder wie Erwachsene in ein beklemmendes Denk- und Lebenskorsett steckt. Der Wunsch nach Verbindung und Verstehen hat sie viele Jahre später in ihren schwäbischen Heimatort zurückgeführt. In ZWISCHEN UNS GOTT dokumentiert sie ihre Versuche, im eigenen Familienkreis, wo viel gebetet und wenig diskutiert wird, das gegenseitige Befremden aus dem Weg zu räumen.

Sie verbinden in Ihrem ersten Dokumentarfilm die intime Frage des Glaubens und der Religion mit der der eigenen Familie. Ein heikles Terrain. Haben Sie lange mit dem Ja oder Nein zum eigenen Filmprojekt gehadert?

REBECCA HIRNEISE: Ja, das habe ich. Eine erste Annäherung hat über eine Gesprächsrunde stattgefunden. Jede:r hat von sich aus erzählt, worum es gerade in ihrem:seinem Leben ging und wie man leben möchte. In diesen Gesprächen war die Religion bereits sehr präsent, denn über Religion sprechen meine Verwandten eigentlich oft. Nur diskutiert wird nicht so gern. Das Thema zu wählen und der Familie mitzuteilen, dass ich über Religion diskutieren will, war alles andere als einfach. Es kam sofort der Einwand, dass die Diskussionen nur zu Streit führen könnten. Trotz der Skepsis habe ich mich letztlich entschlossen, an meiner Idee festzuhalten und bin froh, dass wir dann doch alle gemeinsam miteinander gesprochen haben.

Sie beginnen den Film mit Aufnahmen im Flugzeug, offensichtlich der Start zur Reise zurück zu Ihrer Familie. War der bedrückende Einfluss der Religion der primäre Grund für Ihren Aufbruch gewesen?

Die Handy-Aufnahme im Flugzeug war meine allererste Aufnahme für dieses Filmprojekt. Ich war ganz aufgeregt und ängstlich. Ich habe mich versucht zu erinnern, wie es damals war, als ich meine Familie häufiger gesehen habe. Es fühlte sich an wie eine Reise zurück in eine Welt, die ich bereits vergessen hatte. Ich bin irgendwann aus meiner Heimatstadt weggezogen, um neue Einflüsse zu bekommen. Meine christliche Familie habe ich aber schon viel früher nicht mehr getroffen. Dabei hat vor allem die Religion die entscheidende Rolle gespielt.

Es gab hin und wieder Familienfeiern, viel mehr aber nicht. So sind wir uns immer fremder geworden. Ich habe mich vor allem innerlich völlig distanziert und besonders das Missionarische seitens meiner Großeltern und mancher Onkel und Tanten nicht ausgehalten.

Weder als Kind noch als Jugendliche noch als Erwachsene. Ich habe mich sehr eingeeengt gefühlt. Der Film beginnt also mit meinem tatsächlichen Entschluss, wieder in diese Welt einzutauchen.

War es trotz dieser innerlichen wie geografischen Distanznahme überhaupt möglich, zur Prägung durch die Religion auf Distanz zu gehen? Sitzt dieses Thema nicht viel zu tief?

Ja, ich denke auch, dass das nicht so einfach möglich ist. In der Zeit, in der ich nicht mehr dort war, hat sich das jedenfalls sehr rebellisch und unabhängig angefühlt. Ich habe christliche Kreise absolut gemieden und bewusst alte Normen gebrochen – wenn auch nur heimlich und für mich. Aber beim Zurückkommen habe ich gemerkt, dass es doch mehr Zusammenhänge zwischen meiner heutigen Persönlichkeit und meinen Wurzeln gibt, als ich zuvor vermutet hatte. Aber auf der anderen Seite distanzieren ich mich noch immer vom Christentum – ein missionarischer Kreis engt mich beispielsweise auch heute noch ein –, aber ich kann jetzt vielleicht mit einem anderen Selbstbewusstsein sagen, dass ich nicht gläubig bin. Das hätte ich mich früher nicht getraut.

Religion scheint das Thema zu sein, das Ihre Familie verbindet, aber auch trennt. Welche Auslegungen von Religion treffen in der Familie aufeinander?

Das ist eine schwierige Frage, der ich nicht zu viel Bedeutung beimessen möchte. Alle in meiner Familie sind evangelisch. Meine Großeltern sind Methodisten, manche Familienmitglieder gehen sowohl in die methodistische als auch in die normale Landeskirche, aber es gibt auch verschiedene kleine Freikirchen, die sie immer mal wieder besuchen. Mein Onkel Hartmut hat nach einem Amerikaaufenthalt sogar seine eigene Freikirche gegründet. Ich glaube, man wird nach dem Film nicht die verschiedenen Attribute einer bestimmten Konfession zuordnen können, sondern eher sehen, wie die unterschiedlichen Auslegungen sich auf die zwischenmenschlichen Beziehungen auswirken. Und das gilt meines Erachtens für viele Religionen und deren jeweilige Konfessionen. Es ist alles andere als eine homogene Glaubenslandschaft. Selbst innerhalb der methodistischen Kirche gibt es Spaltungen. Allein in „unserer“ Gemeinde gibt es zwei Tendenzen: Eine eher charismatische Richtung, in der Gläubige andere durch Gottes Hilfe heilen oder in Zungen reden. „Zungenreden“ heißt bei charismatischen Christen, dass Gott durch einen menschlichen Körper spricht. Die andere Richtung ist eher konservativ, da geht es mehr um die Predigten und um das richtige „Fromm-Sein“.

Und selbst in dieser Unterteilung haben alle einen völlig individuellen Zugang. Als würde man sich aus der Bibel mit einer Schere ausschneiden können, was einem nicht gefällt. Glaubenstechnisch kenne ich mich nach dem Film eigentlich weniger aus als zuvor. Permanente Uneinigkeit habe ich von Grund auf mitbekommen. Bereits meine Großeltern waren sich nicht einig. Er war eher charismatisch, sie eher konservativ. Oder mein Onkel sagt, je mehr er in permanentem Kontakt mit Gott ist (er betet manchmal alle sechs Minuten), desto mehr Wunder geschehen, desto mehr Gutes ereigne sich. Seine Frau sieht das anders. Trotzdem glauben sie an denselben Gott.

Es entsteht der Eindruck, dass ZWISCHEN UNS GOTT ein Dokumentarfilmprojekt ist, wo sehr wenig vorhersehbar war. Wie haben Sie eine Struktur gefunden?

Es war tatsächlich alles schwer planbar. Wir hatten viele Protagonist:innen für einen Film in dieser Länge, wollten aber alle intensiv kennenlernen und möglichst präzise deren Konflikte mit der Religion herausarbeiten. Mit dem Co-Autor Philipp Diettrich und dem Kameramann Tilmann Rödiger habe ich sehr intensive und lange Gespräche geführt, um den Film zu strukturieren. Eine große Frage war, wie man die jeweiligen persönlichen Hauptthemen meiner Onkel und Tanten bei den Dreharbeiten bestmöglich herausarbeiten kann.



Zu Beginn habe ich mich viel an den Gesprächsrunden orientiert. Dadurch haben wir uns intensiver kennengelernt und auch das Team ist immer mehr mit der Familie zusammengewachsen. Immer wenn wir für Gesprächsrunden gekommen sind, haben wir versucht, so viel wie möglich vom Alltag meiner Verwandten zu filmen. Eine Struktur mussten wir mehrmals finden. Beim Schreiben, beim Drehen und beim Schneiden. Gerade im Schnittraum mit Florian Kecht ist sehr Vieles nochmal neu entstanden.

Wie haben Sie Ihre Settings außerhalb der Gesprächsrunden gefunden, wo auch tolle symbolische Orte dabei sind, wie der Swimming-Pool, der als Taufbecken fungiert. Hat sich Vieles ergeben?

Wir haben uns viele Gedanken um die jeweiligen Drehsituationen gemacht. Bei der Heilungskonferenz war der Pool das Hauptgesprächsthema, wenn es um Taufe ging. Es sind bereits viele Leute in diesem Pool getauft worden. Der Heiler Arne Elsen, der regelmäßig ins Haus meines Onkels kommt, um die christlichen Heilungskonferenzen zu veranstalten, wollte mich unbedingt taufen, da die Kindertaufe in manchen Kreisen nicht zählt. Während der dreitägigen Konferenz hat er mich immer wieder zur Taufe gedrängt und permanent in der Gruppe gesagt: „*Rebecca lässt sich heute taufen.*“ Das war von meiner Seite nicht gewollt, ich hatte nie danach gefragt. Aber er ließ nicht locker. Fast alle, die dort waren, hatten ein richtiges Bedürfnis, sogar einen richtigen Drang, mich zur Taufe zu überreden. Das war eine seltsame Zeit. Nur meine Tante wollte sich auch nicht taufen lassen – da haben wir uns sehr verbunden gefühlt. So bekam der Pool auch für mich persönlich immer mehr Bedeutung und ich wollte unbedingt in diesen Pool schwimmen gehen. Mit meiner Tante – aber ohne Taufe!

Eine der sehr eindringlichen Szenen ist eine mit Ihrer Tante Evmarie, die darüber spricht, wie sehr sie die religiöse Strenge der Eltern eingengt hat und sie versucht dabei, aus dem Kader zu weichen. Wie haben Sie mit Tilman Rödiger die Kameraführung besprochen und auch Ihren Platz im Bild und im Off, als Regisseurin und Protagonistin zugleich gefunden?

Gerade bei dieser Szene kann ich das gar nicht so gut beantworten, denn es gab im Arbeitsprozess eine Zeit, in der ich das Bedürfnis hatte, manche Szenen selbst zu filmen. Das ist eine davon. Es war eine sehr kleine Kamera, die schnell zu bedienen ist. Daher sehen die Szenen auch etwas anders aus. Es war uns ganz wichtig, bei diesen Szenen unseren Protagonist:innen emotional und daher auch ihrem Gesicht möglichst nahe zu kommen, deswegen waren wir mit einer sehr kleinen Kamera nur zu zweit präsent. Meine Tante geht weinend aus dem Bildausschnitt heraus – ihr mit der Kamera zu folgen, hätte ich als aufdringlich empfunden.



Beim Gespräch mit meinem Onkel Reinhold und meiner Tante Anette auf der Terrasse war ich sogar so sehr emotional involviert, dass ich kurzzeitig gar nicht mehr in die Kamera geschaut habe. Das heißt, das Abdriften und Wackeln ist auch irgendwie ein Zeichen meiner eigenen Instabilität und Emotion in diesen Momenten. Da merkt man am ehesten, wie befangen ich war von dem, was da passiert.

Wichtig war für mich, dass Tilmann immer dabei war. Ohne ihn wollte ich nicht drehen. Durch ihn war es möglich, meinen Spagat zwischen Filmemacherin und Familienmitglied am Set zu meistern. Wir wussten vor Ort eigentlich beide genau, was wir filmen wollten. Dann ist es aber meist anders gekommen, wir mussten alle unsere Pläne auf den Haufen werfen und improvisieren. Da hat aber die Vorbereitung dennoch sehr gut getan.

Meine eigene Positionierung in Bild und an der Kamera war bis zuletzt eine permanente, sich wandelnde Frage. Ich wollte mich eigentlich nicht filmen lassen, sondern immer nur die anderen sehen. Aber durch meine Doppel- bzw. Dreifachrolle gab es irgendwann keine Trennung mehr. So kam es, dass ich immer mehr im Bild bin.

Ihr Blick auf den Ort, wo sie gedreht haben, hat etwas von einer sehr aufgeräumten Kleinstadt. Welche Gedanken gab es dazu?

Wir haben in meinem Heimatort Mühlacker gedreht. Das Wahrzeichen von Mühlacker ist ein Sendemast. Daher war der Arbeitstitel des Films auch *Funkstille*, weil dieser Funkturm fürs „Senden“ steht. In meiner Familie ist immer sehr viel Missionarisches gesendet worden, richtig geredet wurde aber nie. Mein Großvater ist auch direkt im Sendegelände aufgewachsen und hat dort (wie auch sein Vater) gewohnt und gearbeitet. Daher hatte der Sender anfangs eine symbolische Bedeutung und war auch ein familiärer Ort. Das ist im Laufe der Arbeit weggefallen, weil es immer mehr um die zwischenmenschlichen Beziehungen ging. Der Ort selbst liegt in Schwaben. Bei den Schwaben ist immer alles sortiert und sauber. Eines der großen schwäbischen Lebensziele ist es, ein Haus zu bauen und einen schönen Garten zu haben. Es schien mir interessant, den Blick von oben auf die vielen Häuser zu haben, weil ich beim Betrachten der Häuser über die zwischenmenschlichen Beziehungen der dort lebenden Menschen nachdenke. Es hat etwas von einer Modellbaustadt, auf die man draufschaut. Und es war mir wichtig, dass das Bild auch auf andere Kleinstädte übertragbar ist.

Gab es Dinge, die Sie gerne gedreht hätten, was aber nicht möglich war?

Ich hätte gerne viel mehr von den verschiedenen Gottesdiensten oder christlichen Freizeitaktivitäten gefilmt, an denen meine Onkel und Tanten regelmäßig teilnehmen. Es war mein großer Wunsch, mit der Kamera die christlichen Selbsthilfegruppen (die mein Onkel leitet) zu beobachten oder beim Heilungsgottesdienst sowie diversen Andachten

mitzufilmen. Wir haben manches auch gefilmt, es wären aber letztlich zu viele verschiedene Elemente gewesen, die nicht in gleichen Maßen im Film verteilt gewesen wären. Jetzt gehen wir von Person zu Person und bei jeder kommt ein Aspekt des Themas dazu. Noch mehr Input hätte das Format gesprengt.

Warum war es wichtig, dass das Nicht-Zeigbare, das hinter geschlossenen Türen stattfindet, dennoch im Film seinen Platz hat?

Es war mir wichtig, dass man zumindest einen Eindruck von Dingen bekommt, die nicht so selbstverständlich sind. Eine Andacht kennt man vielleicht, aber ein Heilungsgottesdienst oder eine Heilungskonferenz ist doch etwas, von dem man nicht unbedingt weiß, wie es abläuft. Um meine Onkel und Tanten zu verstehen, ist das aber essentiell. Wir haben z. B. mit Conny und Anette auch ein Frauenfrühstück besucht, was zu ihrem gläubigen Alltag gehört. Die Bilder davon hätten aber wieder neue Personen in den Film eingeführt, was die Orientierung noch schwieriger gemacht hätte. Wir hatten es lange drinnen, letztendlich ist uns klar geworden, dass wir innerhalb der Familie bleiben müssen. Es war eine schwere Entscheidung, diese Szenen herauszunehmen, aber es hat den Film fokussierter gemacht.

Ein interessanter Aspekt ist das Foto- und Filmarchiv Ihres Großvaters, das auf einer Recherche-Ebene, aber auch auf einer bildsprachlichen Ebene einen interessanten Input geliefert hat. Was haben diese Bilder in den Film eingebracht?

Ich kannte das Archiv meines Großvaters seit meiner Kindheit. Immer mal wieder wurde einer der Filme gezeigt. Einige Bilder davon hatte ich noch in Erinnerung. Für den Film habe ich eigenmächtig das Archiv durchforstet. Ein Aspekt, der mich sehr verwundert hat, war der, dass mein Großvater seinen Kindern verboten hat, ins Kino zu gehen, gleichzeitig aber selber Filme gemacht hat. Er hat seine eigenen Filme zu Hause sehr sorgsam geschnitten und hatte Verständnis und Liebe für das Medium. Dennoch seinen Kindern, aber auch sich selbst das Kino zu verwehren, das war mir irgendwie suspekt. Und als Filmemacherin finde ich das natürlich auch sehr traurig, wenn ich daran denke, was er alles verpasst hat. Ich war ein einziges Mal mit meinem Großvater im Kino, er selbst war zu dem Zeitpunkt schon dement und wollte sich mit mir einen Film über Demenz anschauen. Da hatte er schon viel von der Religion vergessen. Durch das Kinoverbot war sein Filmarchiv für mich noch wichtiger, er hat sehr schöne Aufnahmen gemacht. Das christliche Jugendcamp zu sehen, aus der Zeit als meine Onkel und Tanten noch Kinder waren, hat mich sehr berührt, weil mich etwas auch an meine Kindheit erinnert hat.

Wie sehr ging es Ihnen darum, Ihre Verwandten in ihrer Religiosität zu verstehen?

Wie sehr ging es Ihnen darum, Ihrer Familie verständlich zu machen, dass Sie nicht glauben?

Da gibt es mehrere Phasen. Zuerst ging es darum, der Frage nachzugehen, wer meine Verwandten sind und woran sie glauben. Und dann gab es eine Zeit, in der ich mich nochmals neu distanzieren musste. Ich war auch verärgert, wie teilweise miteinander gesprochen wurde. Dann kam die Phase, wo ich so viel wie möglich wissen wollte, wie das genau funktioniert. Es war auch interessant zu sehen, wie sie sich ihren Glauben jeweils zurechtlegen, wie sie sich selber positionieren. Da ich gesehen habe, dass die Religionsauslegung bei allen so unterschiedlich ist, war dann schon fast egal, wie ich dazu stand. Zum Ende ging es meinerseits nur noch um ein Forschen.

Es gibt dennoch auch Momente, wo Sie sich auf Diskussionen über den Glauben einlassen. Wie haben Sie sich darauf vorbereitet?

Für diese Gespräche habe ich im Vorhinein versucht, möglichst viele Argumente zu sammeln, um meine Position darzulegen. Es hat mich geärgert, dass, wenn ich meinen Standpunkt des Nicht-gläubig-Seins erklärt habe, dies teilweise einfach vom Tisch gewischt wurde. Viele der Statements und Argumente sind so diffus und persönlich, da kann man auch nicht mehr dagegen argumentieren. Mit der Zeit habe ich das weniger an mich herangelassen oder es zumindest versucht.

Man muss bei so einem Projekt irgendwann darauf verzichten, sich ständig positionieren zu wollen. Sonst erfährt man ja nichts. Bis dahin habe ich immer wieder versucht zu argumentieren, dass es doch so viele verschiedene Wahrheiten gebe, und gefragt, wie es denn möglich sei, nur eine einzige als richtig zu erachten.

Wie sieht Ihre persönliche Bilanz aus? Haben Sie Fragen, die Sie seit langem mit sich getragen haben, beantworten können?

Ich habe durch die Arbeit an diesem Film ein größeres Verständnis für Spiritualität bekommen. Ich bin durch den ganzen Prozess vielleicht stärker geworden, wenn ich beispielsweise das Gefühl habe, dass Grenzen überschritten werden. Ich sitze nicht mehr mit meiner Familie bei Tisch, ohne mich zu äußern. Früher habe ich einfach nichts gesagt. Es ist für Außenstehende vielleicht nur schwer nachvollziehbar, welch riesiger Schritt es für mich war, meiner Familie zu sagen, dass ich nicht gläubig bin. Aber das ist so einprogrammiert gewesen. Jetzt ist es so, dass ich offen kommunizieren möchte, dass ich nicht glaube und ich mich sogar freue, wenn es zu Diskussionen kommt. Dass das möglich ist, hat gewiss mit der Arbeit für dieses Filmprojekt zu tun.

Dennoch bin ich etwas ratlos, weil meine Arbeit nicht wirklich Grundlegendes verändert hat. Ich bin weniger gläubig als zuvor und wer vorher missioniert hat, missioniert weiterhin. Wir verstehen untereinander die verschiedenen Positionen jetzt besser, das hat mir zumindest meine Tante bestätigt. Gespräche gab es vor dem Film einfach nicht. Das ist eine schöne Bilanz, trotzdem ist dieses Thema weiterhin sehr aufgeladen und führt schnell zu Streit. Wenn ich daran denke, dass mein Onkel Hartmut und seine Frau Evmarie nicht über ihren Glauben reden, obwohl er tagtäglich omnipräsent ist, macht es mich traurig. Ich bin immer für die Kommunikation und das Verstehen. Dass man in einer Ehe nicht mehr über das eigene Lebensthema redet, ist für mich absolut unvorstellbar.

Haben Sie sich in dieser Begegnung mit der Familie „drinnen“ oder „draußen“ gefühlt?

Schwierig. Ich würde sagen, das hat ganz viel gewechselt. Am Anfang habe ich mich natürlich sehr viel „draußen“ gefühlt, habe empfunden, dass ich zu null Prozent da hineinpasste. Meine Verwandten kennen mein Leben in Wien nicht und es unterscheidet sich sehr von ihrem. Ich ging zurück nach Hause, zog mir unbewusst ein Gewand an und habe begonnen alle kennenzulernen. Dort war nicht meine Realität, insofern war ich permanent „außen“. Zumindest habe ich das so wahrgenommen. Ich habe dann aber gemerkt, dass es Ebenen gibt, die mir zeigen, dass ich zur Familie gehöre. Es gibt Momente, die bewusst machen, dass trotz allem ein Band bestehen bleibt. Persönliche, aber auch ganz andere, abstraktere. Nach so vielen Jahren erinnerte ich mich an Gerüche, an Räume, an ganz viel Sinnliches, dass mir dennoch ein Gefühl von „innen“ vermittelte. Das war zeitweise sehr verwirrend, so nebeneinander „innen“ und „außen“ zu sein.

Wie sehr ist Ihre filmische Arbeit, auch ein Versuch trotz völlig divergierender Haltungen zu einem Miteinander zu finden? Wie sehr lässt der konzentrierte Blick auf die Familie auf eine breitere gesellschaftliche Ebene schließen, in einer Zeit, wo Menschen vermehrt in Blasen leben und sich in kleinen Gemeinschaften manchmal irrationale Wahrheiten zurechtrücken?

Das war jedenfalls mein Ziel, ein Miteinander zu finden. Ich plädiere für das Gespräch. Es bringt einen immer weiter, wenn auch nicht unbedingt in dieselbe Richtung. Ich hoffe, dass der Film sich auf verschiedene gesellschaftliche Themen übertragen lässt. Für mich ist das permanent sichtbar und möglich. Deshalb habe ich auch so wenig wie möglich im Film offengelegt, um welche Religion es sich handelt. Das Muster Glaube und Religion ist meines Erachtens völlig übertragbar auf andere Religionen. Hartmut und Evmarie könnten auch ein jüdisches oder muslimisches Paar sein. Dass man bei diesem Film andocken kann, egal aus welcher Religion man kommt, wäre mein Ziel.

**Interview: Karin Schiefer | AUSTRIAN FILMS
Januar 2024**

ZITATE AUS DEM FILM

„Jesus nimmt jeden an. Auch dich. Ich bete für dich. Versuchs mal. Es lohnt sich. Wer Jesus Christus persönlich kennt, der wird gerettet. Du kannst auch noch gerettet werden. Jesus hat dir noch Gnadenzeit gegeben. Wenn du ihn aber immer wieder ablehnst, so wirst du dem Teufel gehören.“

(Brief aus der Familie)



REBECCA

„Ich selbst habe nie an Gott glauben können. Ich mag Gott nicht. Ausgesprochen habe ich das aber nie. Und ich will auch heute nicht dass sie mich so reden hören.“

„Viele Jahre war es still zwischen uns. Nun möchte ich meine Onkel und Tanten treffen und ihnen zuhören.“

„In dieser Nacht versuchte sie mich noch mehrfach davon zu überzeugen, dass ich in die Hölle käme, wenn ich mich nicht bekehren ließe. Sie beschrieb mir die Qualen, die ich zu durchleben hätte, und die Erlösung, die ich stattdessen erleben könne. Ich erinnere mich an eine schreckliche Nacht voller Tränen, Unsicherheit und Drohungen.“

„Vor ein paar Jahren noch hörte mein Großvater plötzlich auf zu Essen. Mehrere Wochen hungerte er und wollte mit niemandem darüber reden. Er hungerte, weil meine Großmutter von der evangelischen Freikirche, der sie beide angehörten, in die normale evangelische Kirche wechseln wollte. Die Religion scheint nun vergessen. Mittlerweile sind sie dement.“



BIRGIT
(Mutter, Krankenschwester)

„Was ich ganz, ganz schlimm finde [ist], dass wir Menschen andere Menschen verurteilen, weil sie eine andere Religion haben. Wir müssen das akzeptieren! Jeder meint er hat das richtige.“

„Wie kann man sich erdreisten zu sagen: 'Du kommst in den Himmel und du kommst nicht in den Himmel.' Das finde ich anmaßend und furchtbar.“

„Von meiner Mutter wurde gesagt, ich müsse jetzt so lange ausharren, bis mein Ex-Mann wieder zu mir zurückkommt und ich mich voll und ganz in der Gemeinde einsetzen. Das wäre meine Aufgabe. Eine neue Partnerschaft - gibt es nicht... durfte es nicht geben ...“

„Ich akzeptiere auch, was der Hartmut letztes Mal gesagt hat, obwohl ich da fast an die Decke (gegangen) bin. Denn nach seiner Theorie bräuchten wir keine Krankenhäuser und keine Ärzte mehr. Da kann man alles gesundbeten.“

„Und ich krieg auch dieses ganze Gott-Gerede und Jesus-Gerede, ich krieg das nicht mehr aus dem Kopf.“

Rebecca: „Meine Mutter sagte einmal, sie habe den Glauben abgelegt, damit sie keine Angst mehr haben muss vor dem Tod. Sie möchte nicht mehr darüber nachdenken müssen, ob sie etwas falsch gemacht habe und dafür büßen müsse. Lang habe sie gebraucht, sagt sie, um diese Angst zu verlieren. Aber ganz wird man sie nicht mehr los.“



ANETTE
(Sozialpädagogin, Frau von Reinhold)

„Die Gebote, das sind praktisch wie so Verkehrszeichen nach denen du dich richten kannst, damit du dein Leben halbwegs in den Griff kriegst.“

„Ich möchte schon mal im Himmel sein und deswegen pflege ich die Beziehung zu Jesus, weil ich weiß, er kann mir das alles wegnehmen.“

„Der Satan ist auch da, der Lügner und Durcheinanderbringer.“

„Es ist Fakt, dass jeder mal vor dem Richterstuhl Gottes erscheinen muss. Und wenn wir dann den Fürsprecher Jesus nicht haben, dann müssen wir halt für unsere Sünden geradestehen.“

Birgit: „Ich hab schon oft mit ihm [Gott] kommuniziert, da kommt aber nix zurück.“

Anette: „Dann bitte mal um offene, sensible Ohren!“

Anette: „Mit Gott ist das die gute Seite und ohne Gott geht's in die Hölle, da geht's in die Dunkelheit.“

Conny: „Halt, das ist deine Interpretation.“



REINHOLD
(Fernmeldetechniker, Mann von Anette)

„Manche Menschen glauben, dass die Wissenschaft Recht hat und der Mensch vom Affen abstammt oder sonst irgendwas. Ja, mögen die das glauben, beweisen können die das alles sowieso nicht.“

„Bei der christlichen Religion hat mir gefallen, dass da die Liebe eine Kernbotschaft ist. Die ist im Islam lange nicht so ausgeprägt, du musst mal den Koran durchlesen, da wirst du kaum das Wort Liebe drin finden. Aber in der Bibel sehr wohl.“

Reinhold: „Ein Mensch, der Liebe in sich trägt, hat es nicht verdient, in die Hölle zu kommen. Fertig. Da gibt es bei mir keine Diskussion. Und da lasse ich mich nicht durcheinanderbringen, sonst tut mir es weh. Dann möchte ich die Diskussion lieber abrechnen, weil mir es dann richtig schlecht wird.“

Anette: „Entscheidet sich halt im Glauben an Jesus.“

Reinhold: „Du darfst gerne das letzte Wort haben.“



CONNY
(Altenpflegerin)

„Das Tanzen war weltlich. Durfte ich auch nicht machen, einen Tanzkurs... Und ins Kino durften wir nicht gehen.“

„Es ist komisch, das fragen viele, wenn man so Depressionen hat. Das habe ich in der Klinik mitbekommen, dass Patienten kommen und meinen sie hätten einen Dämonen im Körper.“

„Das Nicht-Alleinsein ist sehr schön. Weil wenn ich ihm (Gott) sagen kann, was mich gerade beschäftigt, dann weiß er das und dann ist das abgegeben. Das ist schön, nicht alleine zu sein.“

„Ich bin viel auf ‚Frauenfrühstücke‘ gegangen. Da hat man schön Kaffee getrunken und dann sind da immer wieder Rednerinnen gekommen und haben berichtet, dass Gott ein guter Gott ist und dass er dich liebt. Und wenn du was machst, was böse ist, das muss dich nicht belasten. Das verzeiht er dir.“

„Es gibt verschiedene Religionen und man muss auch bei den Religionen sehr aufpassen. Schwere Krankheiten von Menschen werden ausgenutzt, die hilflos sind und ...und nachher kriegen sie keine Hilfe. Dann heißt es: ‚Keine Medikamente nehmen, nur beten, beten.‘ Nein, das ist nicht richtig.“



EVMARIE
(Hebamme, Frau von Hartmut)

„Also wenn mich jemand auf Religion oder Glauben anspricht, dann ist das für mich normalerweise ein Tabuthema.“

Evmarie: „Naja, ich lebe in meiner Art, Glauben zu leben. Es ist halt nicht so, wie du es dir gern wünschtest. Weil da muss ich ja schon wieder irgendwas erfüllen, wenn ich das mache, wie du dir das vorstellst. Dann wäre ja wieder das nicht echt, oder?“

Hartmut: „Deshalb hält ja diese Trotzphase immer noch an!“

Evmarie: „Findest du das ist eine Trotzphase?“

Hartmut: „Ja ...“



HARTMUT
(Lehrbeauftragter einer Fachhochschule,
Mann von Evmarie)

„Realität ist ja nicht nur das, was wir hier sehen, was wir riechen. Sondern das sind Sachen, die nicht so schnell zugänglich sind mit unseren Wahrnehmungsorganen. Es gibt Engel und es gibt eben auch Dämonen. Die einen unterstehen Gottes Herrschaft und die anderen unterstehen Satans Herrschaft. Und die treiben ihr Unwesen auf verschiedenen Ebenen.“

„Wenn du fest daran hältst, dass es Gott nicht gibt, dann müssen wir für dich ja alle irgendwie Phantasten sein, die sich irgendwas einbilden.“